

Das Mit- und Füreinandersterben ist bildhaftes Thema ihres Stücks "Les petites morts". "Die kleinen Tode", bedeutet der Titel zunächst, steht aber idiomatisch auch für einen Orgasmus in der Mehrzahl. Zusammen mit dem Untertitel "All my holes are theirs" und den drei Performern im Besetzungszettel weckt das erst einmal Erwartungen an eine Ménage à trois, Schweiß, Nacktheit, Explizites. Aber es kommt alles ganz anders: platonisch, liebenswürdig, feierlich. (.....)

In "All my holes are theirs" gelingt dann als Summe der Studien die positive Symbiose, und wahrscheinlich gerade auch darum, weil es bewusst wahrgenommene Grenzen gibt. Und vor allem auch wegen der kanadischen Videokünstlerin und Philosophin Aleesa Cohene, die mit auf der Bühne ist. Fast passen Gradinger und Schubot zusammen in den Umriss ihres voluminösen Körpers. Dieses proportionale Verhältnis wird auf der Bühne mit dem Anfangsbild deutlich, in dem das Duo hinter der so vertrauensvoll wie vorsichtig präsenten Frau perspektivisch fast verschwindet.

Jedoch ist das Ausschlaggebende an diesem Bild nicht der Body-Mass-Index, sondern sein metaphorischer Gehalt. Denn die zwei eingeschworenen Performer werden zu Bewegungsmotoren, Muskeln und Prothesen, ihr Bewegungsgefühl und ihr Tanz werden an und in den Körper Cohenes assimiliert, ohne dessen Eigenenergie zu blockieren. Rein äußerlich gesehen bleibt das Duo ein Außenbordmotor, aber intentional, rhythmisch und seelisch verschmelzen sie zum bewegten Stilleben einer Dreieinheit - von einer Innigkeit und Kompositionsdichte, die an Raffael denken lässt.

Immer wieder gibt es auch wie aus der Aura des Dreierwesens herausgestemte Bewegungsbilder: Gradinger und Schubot, die gegen die liegende Cohene branden - wie eine Welle, die über ihren eigenen Kamm rollen will. Es ist schwierig, diese Bilder wiederzugeben. Manche von ihnen sind, um es mit Enquist zu sagen, wie die richtigen Träume, die "deutlich und darum vollkommen unverständlich sind".

Macht so viel Körpernähe Angst? "Nein", meint Aleesa Cohene drei Tage vor der Aufführung, "alles fühlt sich genau richtig an, wie nach einem Tag am Strand, nachdem du einfach total durch bist." Das setzt Maßstäbe, die erfüllt werden müssen. Gradinger und Schubot schlucken. Dann aber wird es viel mehr als ein Tag am Strand. Ernst, traurig, zärtlich, würdevoll, virtuos, großartig und mit Musik. **Astrid Kaminski, 9.02.2013, TAZ Berlin**

Die Bewegungen im Stück sind in hohem Maß von der massigen Fülle Cohenes und andererseits von den Anstrengungen deren Passivität zu überwinden, geprägt. Das gibt ihnen etwas Linkisches und Existentielles. Der volle, bis ins Extrem getriebene Körpereinsatz, der Gradinger/Schubots Arbeiten bislang auszeichnete, überzeugt auch hier. Nur ist der zwischenmenschliche Austausch ganz ausgerichtet auf ein Spiel mit dem gänzlich Ungleichen. Im weißen, hell ausgeleuchteten Bühnenraum entsteht eine enorme Intensität zwischen den ineinander verklammerten Darstellern. Eindrucksvolle, ungewohnte Bilder irritieren. Eine sitzende Cohene wird von Gradinger an den Armen hochgezogen, Schubot hält ihren Kopf hoch und präsentiert ihn fast wie nach einer Guillotiniierung. Eine Idee des Stücks ist die Beschäftigung mit dem Tod, dem Vergehen von Schubot und Gradinger in der Dritten, in Aleesa Cohene. Wäre da nicht der glänzende, hilflose Blick, man könnte meinen, es sei der Tod der Dritten gemeint. Gegen Ende des Abends allerdings erhebt sich Cohene und schultert nacheinander die beiden Tänzer.

Eine fesselnde, sehenswerte und ungewöhnliche Performance, die einer klaren Idee folgt und dabei viele, auch weiterführende Fragen aufwirft. **Michael Stolhofer, Impulstanz Wien.**

I have feeling it's going to be seen as a really important work. It gets to the guts of what other dance can only refer to, often with discomfort, even the really cutting edge stuff.

**Charlotte Mickie, E1 Entertainment**